Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 50 (1999)

Heft: 1: Griechenland und Moderne = Grèce et modernité = Grecia e modernità

Artikel: Reminiszenzen an griechische Baukunst : das Zürcher Kunsthaus von Karl Moser

Autor: Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

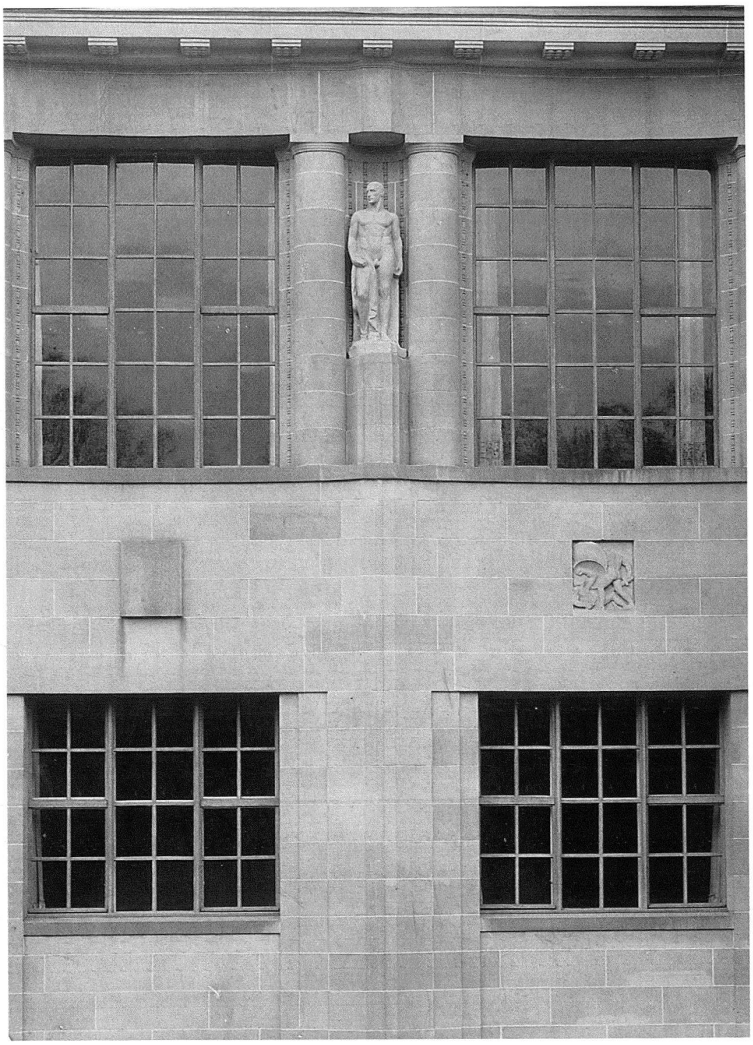
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus

Reminiszenzen an griechische Baukunst

Das Zürcher Kunsthaus von Karl Moser

Das Zürcher Kunsthaus ist in mancherlei Hinsicht ein zentrales Werk. Zunächst für die Biographie und das Werk des Architekten Karl Moser, der sich über dreissig Jahre lang, vom Wettbewerb 1902 bis zu den Erweiterungsentwürfen von 1934, mit diesem Haus beschäftigt hat. Dann aber auch für die Bauherrin, die Zürcher Kunstgesellschaft, die seit ihrer Gründung 1787 mehr als hundert Jahre warten musste auf ein eigenes, angemessenes Museum. Schliesslich für das kulturelle Leben der Stadt Zürich, die mit diesem Bau ein respektables Haus erhielt, das den Vergleich mit anderen Kunstinstitutionen nicht zu scheuen braucht.

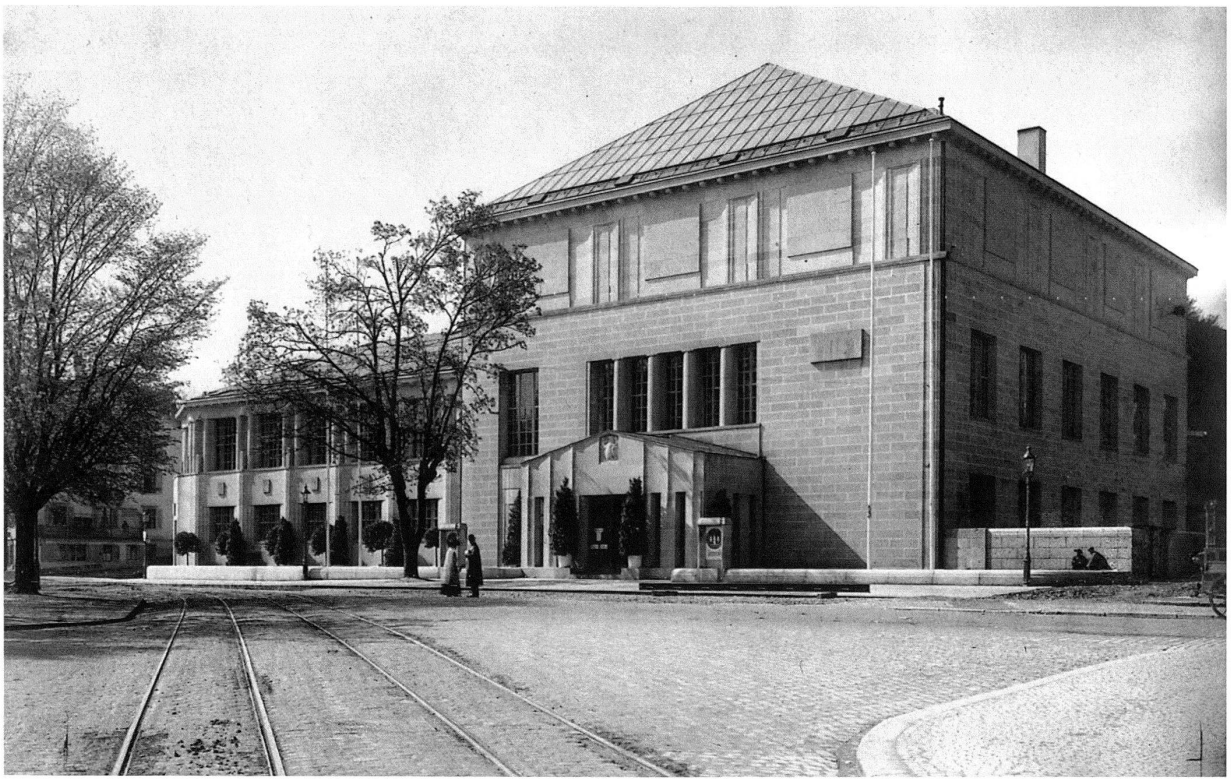


1 Zürich, Kunsthaus, Detail der Fassade des Flügelbaus mit Eierstäben, triglyphenartigen Lisenen und Mutuli.

Die Zürcher Kunstgesellschaft entstand Ende des 18. Jahrhunderts als lose Vereinigung bürgerlicher Kunstfreunde, die sich bald einmal als Verein konstituierte, der während des ganzen 19. Jahrhunderts auf der Suche nach einem geeigneten Ort und Gebäude für seine Sammlung war. 1902 konnte die Gesellschaft am Heimplatz auf dem Landolt'schen Areal einen Wettbewerb für ein Kunsthaus ausschreiben, der die lange Reihe vergeblicher früherer Planungen abschloss. Mit diesem Wettbewerb begann die Beziehung zwischen Karl Moser und dem Zürcher Kunsthaus, eine Beziehung, die die Entwicklung des Werks von Karl Moser und damit auch die der Schweizer Architektur jener Jahre reflektiert.

Das Zürcher Kunsthaus steht, ähnlich wie die Universität Zürich, an der Nahtstelle eines gemässigten helvetischen Jugendstils zu Beginn unseres Jahrhunderts, der die individuelle Künstlerpersönlichkeit nur bedingt feiert und deutlich funktionalen Ansprüchen folgt, und den Anfängen des Neoklassizismus, der sich ebenfalls auf rationale Prinzipien beruft. In diesem Beharren auf rationalen Kriterien, auf Typisierung und Norm, findet sich dann ein wesentliches Element des Neuen Bauens der zwanziger Jahre. So ist hier zu betonen, dass das Werk von Karl Moser nicht von Brüchen, allenfalls von formalen Unterschieden, gekennzeichnet ist, sondern von kontinuierlichen Fragestellungen, die jeweils neue ästhetische Lösungen ergeben.

Hinter der plastischen, malerischen Fassade des Zürcher Kunsthauses werden funktionale Ansprüche im Grundriss eingelöst, in der eindeutigen Teilung des Baus in Haupthaus und Flügel, wie er 1910 eingeweiht wurde. Die Doppelfunktion, Räume für Sammlung und wechselnde Präsentationen zu schaffen, begründet die Gliederung in zwei verschieden hohe Volumina, die durch die grosse Halle im Inneren als Gelenk zusammengehalten werden. Dem dreiachsigen, binnensymmetrischen Hauptbau vorgelagert ist die Eingangspartie, die das grosse Giebelmotiv im kleinen vorwegnimmt. Über der Eingangspartie liegt zentral eine Fensterreihe, der das dritte, fen-

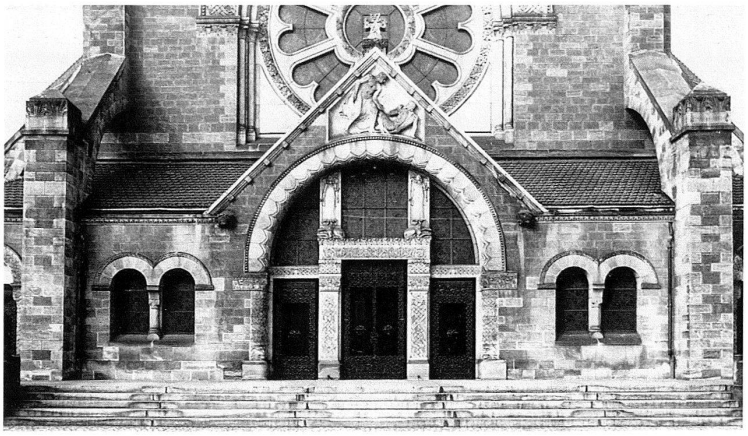


2 Zürich, Kunsthaus, Gesamtansicht mit Haupteingang, Karl Moser, 1910 eingeweiht.

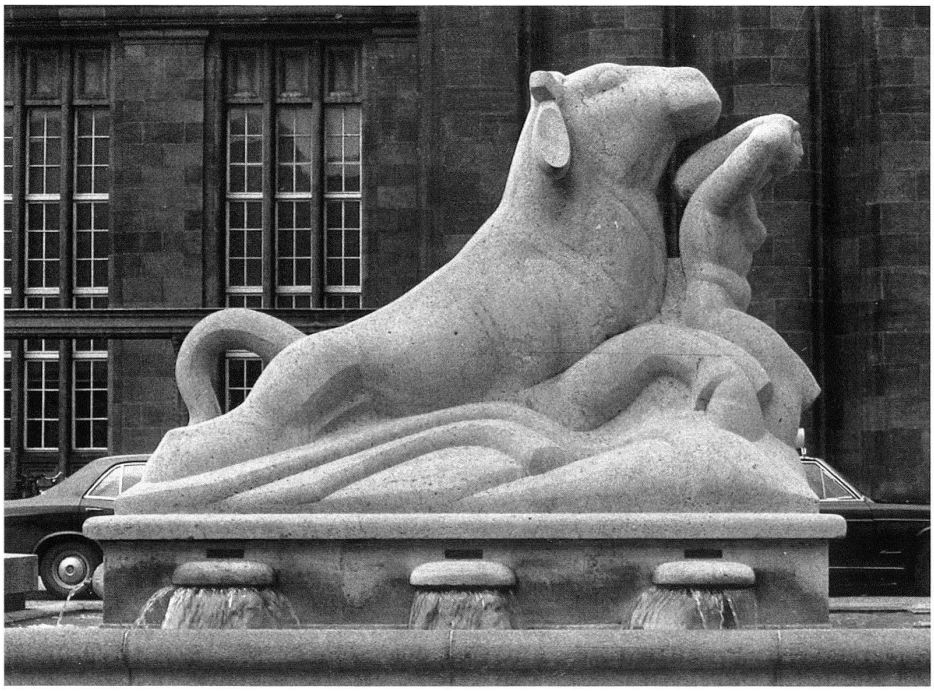
sterlose Geschoss mit den übergrossen drei Metopen folgt. Ein konsolengetragenes Gesims schliesst den Metopenfries nach oben ab und trägt das Walmdach, das in Grösse und Neigung deutlich an einen Tempelgiebel erinnert. Die Reihe der Dreiviertelsäulen am Flügelbau lässt sich als gedrungene Folge der Kolonnaden eines dorischen Tempels lesen. Die Assoziationen an antike, hier griechische, Architekturfragmente, die «Montage historischer Reminiszenzen», die Stanislaus von Moos an der Universität Zürich ausmacht (Stanislaus von Moos, S. 254), ist keineswegs mutwillig und auch nicht einmalig in Mosers Werk.

Sie ist begründet in der Tradition des «Musentempels», wie sie seit der Romantik gängig ist. Aufklärung, Säkularisation und das erstarkte Selbstbewusstsein des dritten Standes nach der französischen Revolution führten im 19. Jahrhundert zur Gleichsetzung von Kunst und Religion. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kunst und die romantische Antikenverehrung gleichermassen propagierten den «Musentempel», der den sakralen Ort der Besinnung ablösen sollte. Wilhelm Heinrich Wackenroder schreibt 1797 in seinen *Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders:* «Bildersäle ... sollten Tempel sein, wo man in stiller und schweigender Demut, und in herzerhebender Einsamkeit, die grossen Künstler als die höchsten unter den Irdischen bewundern ... möchte ... Ich vergleiche den Genuss der edleren Kunstwerke dem Gebet ...». Karl Moser selbst verführt zu dieser Gleichstellung, wenn er von seinem Kunsthaus als einem «Tempel der Kunst» spricht, gleichzeitig aber die Analogie wieder zurücknimmt, «Wer vermisst hier antike Säulenbasen oder dorische Kapitelle?» (Carl Moser, S. 211). Seine Säulen haben keine Basen und nur reduzierte Platten anstelle von Kapitellen. Seine Assoziationen sind nicht als wörtliche Zitate zu verstehen, sondern als ins Grosse oder Kleine transformierte, gedehnte oder geschrumpfte Teile der antiken Baukunst wie die riesigen Metopen oder die gedrungenen Säulen. Konrad Falke hingegen meint, ein direktes Vorbild ausmachen zu können. «Man stelle sich im Geist das Zür-

3 Carl Burckhardt, Giebelrelief über dem Hauptportal der Pauluskirche von Karl Moser, Basel 1898–1901.

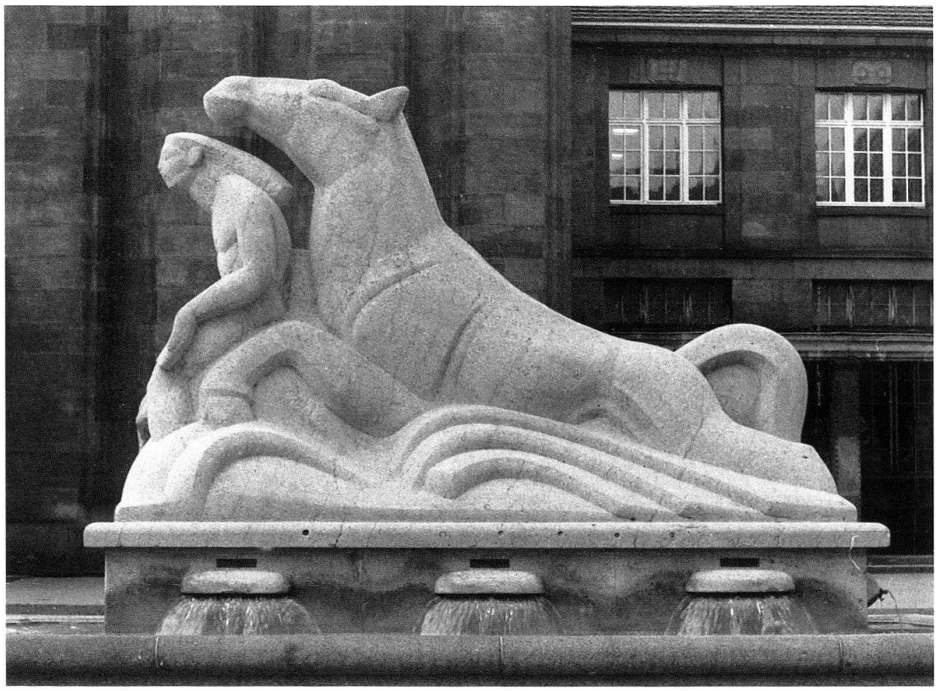


4+5 Carl Burckhardt, Brunnenanlage vor dem Badischen Bahnhof Basel von Karl Moser, 1910–1913: Rhein (Pferd und Mann, rechts) und Wiese (Stier und Frau, links).



cher Kunsthaus neben einen dorischen Tempel, zum Beispiel den Konkordiatempel in Girgenti auf Sizilien: man wird, bei aller Verschiedenheit im einzelnen, die den beiden Bauten gemeinsame Grundharmonie kaum verkennen können. Die Längsseite des Tempels verhält sich zu seiner Fassade nicht anders wie der Flügel des Kunsthauses zu seinem Hauptbau; auch die Winkel, in denen der Giebel des Tempels und die Dachlinie des Kunsthauses für den Betrachter von der Horizontale emporstreben, zeigen in ihrer ästhetischen Wirkung eine merkwürdige Verwandtschaft.» (Konrad Falke, S. 217) Falkes Hinweis folgend stellt man fest, dass sein Hauptargument, jenes der gleichen Massverhältnisse von Front und Seite, nicht stimmt. Der Konkordiatempel in Agrigent, ca. 425

6 Kunsthaus Zürich, Erweiterungsprojekt 1934.



v. Chr. als letzter monumentaler Tempel Agrigents errichtet, hat an der Front fünf Achsen und je 12 an den Längsseiten, die jeweils nur um 1 cm in den Jochen voneinander abweichen. Es lässt sich, grob gesagt, von einem Verhältnis 1 : 2 sprechen. In Zürich jedoch gibt es drei übergrosse Achsen an der Fassade, definiert durch die Metopen, und sechs schmale am Flügel, was sich im Massverhältnis ca. 1 : 1 auswirkt. Falkes Bild wird nicht in den Massen bestätigt, sicherlich aber in der Auffassung und in Einzelheiten des Baus, wenn man an die Eierstäbe, die triglyphenartigen Lisenen und vor allem an die Bauskulpturen denkt.

Beim Kunsthaus arbeitet Moser, wie vorher schon bei der Pauluskirche und später beim Badischen Bahnhof in Basel, vor allem mit dem Bildhauer Carl Burckhardt zusammen. Die Themen der Metopenreliefs sind antikisierend: Kampf zwischen nackten Männern und Frauen einerseits und Pferden, also dem klassischen Thema der Krieger und Amazonen. Das kleine Relief im Portalgiebel von Oskar Kiefer zeigt Athena mit einem nackten Jüngling auf geflügeltem Pferd, einem Pegasus. Auch die Plastiken am Flügel gehören zum Programm. Eine kleine Reliefplatte zeigt zwei kämpfende, schildbewehrte Männer. Deutlicher als die Massverhältnisse lassen die Details am Kunsthaus den Bezug zur Antike, den Falke konstatiert, erkennen.

Moser verkleidet seinen Museumsbau, der im Inneren die funktionalen Ansprüche nach Ober- und Seitenlicht erfüllt, im Äusseren mit einer «malerischen» Haut in ideeller Nähe zur Antike, die ihre romantischen Wurzeln nicht leugnen kann.

Erstaunlich – und die These der Kontinuitäten in Mosers Werk stützend – sind die Erweiterungsprojekte von 1934. Dort schlägt der Architekt an der neuen Fassade des radikal «modernen» Anbaus mit Sheddach wiederum Bauskulpturen vor, die die Wandfläche unterhalb des Sheddachs gliedern und gleichzeitig Bezug nehmen auf die Nischenfiguren des alten Flügels, also zum eigenen Œuvre.

Dr. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus,
Kunsthistorikerin,
Direktorin des Architekturmuseums Basel.

Abbildungsnachweis

2, 6: Archiv gta, ETH Zürich. – 1, 3, 4, 5: Architekturmuseum Basel.

Literatur:

CARL MOSER, *Das Zürcher Kunsthaus,* in: Raschers Jahrbuch II, hrsg. von Konrad Falke, Zürich 1911. – KONRAD FALKE, *Nachwort des Herausgebers,* in: Raschers Jahrbuch II, Zürich 1911. – ULRIKE JEHLE-SCHULTE STRATHAUS, *Das Zürcher Kunsthaus – ein Museumsbau von Karl Moser,* Basel/Boston/Stuttgart 1982. – STANISLAUS VON MOOS, *Karl Moser und die moderne Architektur,* in: *Fünf Punkte in der Architekturgeschichte.* Festschrift für Adolf Max Vogt, Basel/Boston/Stuttgart 1985, S. 248–275.